

Liebe Gemeinde,

noch immer befinden wir uns im Weihnachtsfestkreis. Die Sonntage werden nach dem sogenannten „Erscheinungsfest“ gezählt, auf Griechisch „Epiphantias“.

Das Fest der „Erscheinung des Herrn“ meint das Erscheinen Gottes in der Welt, das von den Hirten auf dem Feld und den Weisen aus dem Morgenland stellvertretend für die ganze Menschheitsfamilie gefeiert wird.

Die Hirten stehen dabei für das einfache Volk, die Weisen für die höheren und gebildeten Schichten. Die Weisen verwandelten sich überdem in der Weiterzählung des Geschehens zu Vertretern der damals bekannten Völkerwelt: Arabien, Europa und Afrika sind verkörpert in den Heiligen drei Königen, zu denen die Weisen später erklärt wurden.

Wollten wir die Weitererzählung fortführen und aktualisieren, müssten wir heute noch eine Vertreterin der First Nations von Amerika hinzufügen, auch eine Königin aus der Mongolei, aus China oder Korea, ein Eskimo und ein Aborigines aus Australien dürften nicht fehlen.

Und zu den Hirten sollten sich auch noch Handwerker und Hausfrauen, Landwirte und Lehrer, Angestellte und Beamte gesellen.

Aber begnügen wir uns mit den Personen, die Matthäus und Lukas exemplarisch erwähnen, den Hirten und den Weisen aus dem Morgenland, und schweifen wir nicht zu weit aus in die unüberschaubaren Gefilde moderner Diversität. Die Weihnachtsgeschichte will ja einfach nur verkünden, dass Menschen aus ganz unterschiedlichen Milieus nach Betlehem zum Stall eilen und das Geheimnis von Gottes Erscheinen in der Welt bezeugen und lobpreisen.

Draußen auf unserer Wiese sind die drei Weisen oder Könige gerade noch unterwegs zur Krippe, die Schäfchen der Hirten halten schon Wacht an der Krippe mit dem neugeborenen Kind der Maria. Unser Predigttext lädt uns ein, die Geschichte Jesu aber schon weiterzudenken: Wie lassen wir uns von den alten Glaubenserzählungen berühren? Wer wird heute noch ergriffen von dem, was da vor 2000 Jahren am Rande der Weltgeschichte geschehen ist? Wem teilt sich das Geheimnis von Gottes Erscheinen in der Welt heute noch mit?

Paulus, über dessen Worte wir heute Morgen nachdenken sollen, war in Betlehem nicht dabei. Ja, er ist der einzige Apostel, der Jesus aus Nazareth zu dessen Lebenszeit nie persönlich begegnet ist. Und Paulus stand auch nicht am Kreuz, als Jesus starb.

Dieses alles hat Paulus mit uns gemein, die wir ja auch nicht dabei waren.

Doch nach Paulus eigenem Zeugnis ist er dem Auferstandenen begegnet: Vor den Toren von Damaskus stürzte er von seinem hohen Ross als ihn ein unbeschreibliches Licht blendete und eine Stimme rief: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Von der Stunde an wurde aus dem wütenden Christenverfolger Saulus bekanntlich der unermüdliche Prediger Paulus, der die Botschaft von Christi Tod und Auferstehung hinaus in die Völkerwelt trug.

Hören wir nun seine Worte aus seinem ersten Brief an die Gemeinde in der Hafenstadt Korinth (Kapitel 2, Verse 1-10):

*Auch ich, meine Brüder und Schwestern, als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit, euch das Geheimnis Gottes zu predigen. Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.*

*Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und mit großem Zittern; und mein Wort und meine Predigt geschahen nicht mit überredenden Worten der Weisheit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft, auf dass euer Glaube nicht stehe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft.*

*Von Weisheit reden wir aber unter den Vollkommenen; doch nicht von einer Weisheit dieser Welt, auch nicht der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Sondern wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit, die keiner von den Herrschern dieser Welt erkannt hat; denn wenn sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.*

*Sondern wir reden, wie geschrieben steht (Jesaja 64,3): »Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« Uns aber hat es Gott offenbart durch den Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen Gottes.*

Liebe Gemeinde,

an jedem Weihnachtsfest steigt die christliche Gemeinde in die Tiefen Gottes hinab, versucht dem Geheimnis Gottes auf die Spur zu kommen, der Wohnung nimmt in der Welt in einem kleinen Kind, das sein erstes Bettchen in einer Futterkrippe in einem Viehstall findet.

„Ehre sei Gott in der Höhe“, stimmen die Engel darüber an. Und doch ist Gott an diesem Abend nicht in der Höhe sondern in der Tiefe menschlicher Existenz zu finden und ganz unten bei den Ärmsten der Armen, den Obdachlosen, den Migranten und den Tieren, der Menschen treuste Diener.

Der Viehstall – ein höchst bescheidenes Quartier für den Herrn der Welt. Geheimnis des Glaubens.

Paulus stellt sich in diese Tradition der Bescheidenheit Gottes, gibt sich selbst bescheiden: „*als ich zu euch kam, kam ich nicht mit hohen Worten oder hoher Weisheit*“ ...

Doch im selben Atemzug verrät er seine hohe Kenntnis der zu seiner Zeit gerade angesagten Weisheitslehren. „*Ich weiß, dass ich nichts weiß,*“ lautet ein bekanntes Bonmot einer der berühmtesten Weisheitslehrer aller Zeiten namens Sokrates. Paulus setzt dagegen: „*ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten.*“

Der Völkerapostel sucht die Abgrenzung von Predigern, die wohl eher einen triumphalen Glauben verkündigen, das Heilshandeln Gottes in ein strahlenderes Licht stellen, um ihre Hörer zu beeindrucken und für die Gemeinde zu gewinnen.

In der Tat zieht das Weihnachtsfest mit seinem Sternenglanz und Engelsgesang weitaus mehr Menschen in die Kirchen oder auf die Pfarrwiesen als etwa der Karfreitag mit seiner düsteren Botschaft. Das Kreuzigungsgeschehen als heilvoll anzuerkennen, das verlangt schon ein sehr tiefes Eintauchen in die Geheimnisse Gottes oder um einen anderen Begriff aus dem Briefabschnitt des Paulus aufzugreifen, in die Weisheit Gottes.

Paulus spielt ja mit dem Begriff „Weisheit“ – wendet ihn mal auf die weltliche Wissenschaft und den menschlichen Verstand an und nimmt ihn dann wieder für das Geheimnis Gottes in Anspruch, das seine eigene Weisheit birgt.

Unter den vielen Männern und Frauen, die sich neben Paulus Gehör in den Gemeinden zu verschaffen suchten, befanden sich wohl auch Anhänger der Sophia-Theologie, die um die Zeitenwende herum ihre Blüten trieb. „Sophia“ ist die griechische Wiedergabe des deutschen Wortes „Weisheit“.

In der antiken Welt war die „Weisheit“ – Sophia - zu einer eigenen Göttin erhoben worden. Selbst im ganz und gar auf den Ein-Gott-Glauben (Monotheismus) eingeschworene Judentum gab es eine breite Strömung, die die Sophia verehrte.

In einer zwischentestamentarischen Schrift genannt die „Weisheit Salomos“ ist nachzulesen, dass die Weisheit vor allem anderen da war. Sie war das Erstgeschöpf und geliebte Töchterlein Gottes, das bei der Erschaffung der Welt mitspielte. Auch jüdische Fromme verehrten sie als die personifizierte Schöpfungsgewalt Gottes.

Daraus entwickelte sich ein regelrechter Kult um die Heilige Weisheit. Esoterische Strömungen aller Art sprossen aus dem Boden und wurden auch in christlichen Gemeinden populär.

Ja, der erste christliche Kaiser, Konstantin der Große, beschloss einen Tempel zu Ehren der göttlichen Weisheit zu errichten und begann im Jahr 325 mit dem Bau. Die Hagia Sophia (Heilige Weisheit) in der nach dem Kaiser benannten Stadt Konstantinopel sollte alle anderen Kirchen an Größe und Pracht überstrahlen und ihrem Erbauer ein bleibendes Denkmal setzen. Mehrfach umgebaut und erweitert, ist die prachtvolle Kuppelbasilika noch heute zu bestaunen im türkischen Istanbul, wie Konstantinopel heute heißt.

Nachdem die Hagia Sophia 1453 zur Moschee umfunktioniert wurde, hat der türkische Präsident sie im Jahr 2020 diesem Gebrauch wieder zugeführt. Wie schon der römische Kaiser Konstantin will auch er sich feiern lassen als weiser Herrscher – ein Mächtiger „Herr der Herrlichkeit“.

Paulus argumentiert gegen solche Selbstverherrlichung: *„Wir reden nicht von der Weisheit der Herrscher dieser Welt, die vergehen. Wir reden von der Weisheit Gottes, die im Geheimnis verborgen ist, die Gott vorherbestimmt hat vor aller Zeit zu unserer Herrlichkeit...“*

Wir sind alle zur Herrlichkeit bestimmt. Doch diese Herrlichkeit zeigt sich nicht darin, dass uns die Welt zu Füßen liegt und unser Leben in einem einzigen Höhenflug besteht.

„Wir finden Gott nicht in der Höhe, sondern in der Tiefe“, hat der Theologe Paul Tillich einmal geschrieben.

Ein Beispiel dafür, wie sich das konkret gestalten kann, las ich kürzlich in einem Interview mit dem Entführungsoffer Marc Wallert, der 140 Tage in Dschungel von Malaysia als Geisel festgehalten wurde. Marc Wallert erzählt, dass die Gruppe der entführten Touristen bei Morgenaufgang immer betete.

„Sie haben Gott um Hilfe gebeten“, fragt der Interviewer. Und Marc Wallert antwortet: *„Eben nicht: Wir haben uns bedankt. Für den Sonnenschein, wenn es Sonne gab. Für genug zu trinken, wenn es geregnet hat. Das hat uns positiv gestimmt. Und ich habe so einen Weg gefunden, mit Krisen umzugehen.“*

In der Tiefe, in den Abgründen des Lebens, in Kreuz, Leid und spürbarer Todesnähe Gott finden – das widerstreitet aller menschlichen Vernunft. Doch an einem absoluten Tiefpunkt menschlicher Existenz tritt Gottes Herrlichkeit zu Tage: Das Kreuz Christi wird zum Lebensbaum und weist von der Finsternis ins Licht Gottes.

Die Weisheit Gottes zeigt sich in diesem Paradox: Das Lebenssymbol der Krippe und das Todessymbol des Kreuzes sind ja nach einer alten Sage aus ein und demselben Holz geschnitzt, eben aus dem Holz des Lebensbaumes, der mitten im Paradiesgarten steht. Unsere Weihnachtsbäume sollen noch daran erinnern.

Paulus zitiert am Ende seines Briefabschnitts aus dem Buch des Propheten Jesaja: *»Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.«*

Ich habe bei Jesaja nachgeschlagen und lese dort: *„Seit Urzeiten hat es keiner gehört, (auch wir) haben es nie vernommen, kein Auge hat je einen Gott gesehen außer dir, der solches tut denen, die seiner harren.“*

Der Kirchenlieddichter Philipp Nicolai hat die Worte des Jesaja aufgegriffen: *„Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude...“* (EG 147,3 & EG 535). In der Vertonung von Johann Sebastian Bach wird der Choral gerne bei Trauerfeiern vorgetragen um die Auferstehungshoffnung zu unterstreichen.

Paulus spricht von der Liebe, die uns für das Geheimnis Gottes öffnet. Bei Jesaja ist von der Sehnsucht, dem Harren auf Gott die Rede. Aber vielleicht ist es ja ein und dasselbe:

Das sehnsüchtige Harren auf Gott ist gleichzeitig Ausdruck der Gottesliebe, die Gott selbst in unser Herz legt.

Geheimnis des Glaubens.